

Der in Belgien geborene Historiker Dr. Jacques R. Pauwels untersucht, warum die westlichen Alliierten am 19. August 1942 bei Dieppe an der französischen Kanalküste so viele kanadische Soldaten für einen Angriff geopfert haben, der nur scheitern konnte.

LUFTPOST

Friedenspolitische Mitteilungen aus der
US-Militärregion Kaiserslautern/Ramstein
LP 154/12 – 31.08.12

Die zweite Front der westlichen Alliierten im Zweiten Weltkrieg: Warum wurden vor siebzig Jahren, am 19. August 1942, bei Dieppe so viele kanadische Soldaten geopfert?

Von Dr. Jacques R. Pauwels
Global Research, 18.08.12

(<http://www.globalresearch.ca/index.php?context=va&aid=32403>)

Der Gezeitenwechsel im Zweiten Weltkrieg fand Anfang Dezember 1941 statt, als Hitlers Blitzkriegsstrategie durch eine Gegenoffensive der Roten Armee vor Moskau gestoppt wurde (s. http://www.luftpost-kl.de/luftpost-archiv/LP_11/LP24711_261211.pdf). Dieser Rückschlag leitete die Niederlage Nazi-Deutschlands ein, weil es den Krieg jetzt ohne das Öl aus dem Kaukasus und ohne die anderen Ressourcen führen musste, die es durch einen schnellen Sieg über die Sowjetunion zu erlangen hoffte. Der Krieg war jedoch noch lange nicht vorbei, denn die Rote Armee stand bei ihrem Abwehrkampf zeitweise mit dem Rücken an der Wand. Die USA und Großbritannien leisteten zwar wichtige Materialhilfe, die Sowjets hätten von ihren (westlichen) Verbündeten aber vor allem wirksame militärische Unterstützung gebraucht. Deshalb forderte Stalin von Churchill und Roosevelt die Eröffnung einer zweiten Front in Westeuropa. Eine Landung englischer und US-amerikanischer Truppen in Frankreich, Belgien oder Holland hätte die Deutschen gezwungen, Truppen von der Ostfront abzuziehen, und damit den Sowjets die dringend benötigte Entlastung gebracht.

Die führenden Politiker und Militärs Großbritanniens und der erst kurz vorher in den Krieg eingetretenen USA waren im Dezember 1941 unterschiedlicher Meinung über die Notwendigkeit und den Nutzen einer zweiten Front. Mehrere britische und US-amerikanische Militärführer – einschließlich des US-amerikanischen Generalstabschefs George Marshall und des Generals Eisenhower – wollten so schnell wie möglich Truppen in Frankreich landen. Sie wurden anfänglich auch von Präsident Roosevelt unterstützt. Er hatte Churchill versprochen, dass die USA dem Krieg gegen Deutschland Priorität einräumen und sich Japan erst später vornehmen würden; diese Entscheidung wurde als das Prinzip "Germany First" (Deutschland zuerst!) bekannt. Folglich war Roosevelt eifrig bestrebt, sich sofort mit Deutschland zu befassen, und wollte deshalb möglichst schnell eine zweite Front. Im Mai 1942 versprach Roosevelt dem sowjetischen Außenminister Molotow, dass die USA noch vor Jahresende eine zweite Front eröffnen würden.

Der britische Premierminister Winston Churchill hingegen lehnte eine zweite Front (in Westeuropa) entschieden ab. Einige Historiker meinen, er könnte befürchtet haben, eine Landung in Frankreich werde zu einer Wiederholung des mörderischen Krieges führen, der im Ersten Weltkrieg auf den Schlachtfeldern in Nordfrankreich getobt hatte. Es ist aber wahrscheinlicher, dass Churchill hoffte, die Armeen Hitlers und Stalins würden beide an der Ostfront ausbluten, und London und Washington könnten aus einem Patt im Osten Nutzen ziehen. Da Churchill schon fast drei Jahre Kriegserfahrung hatte, konnte er starken Einfluss auf Roosevelt ausüben, für den der Krieg in Europa ganz neu war. Es ist deshalb

verständlich, dass sich die Meinung des britischen Premierministers durchsetzte und die Pläne für die Eröffnung einer zweiten Front im Jahr 1942 erst einmal stillschweigend begraben wurden. Auch Roosevelt selbst erkannte, dass dieses Tun – oder besser Nichtstun – ihm einige attraktive Aussichten eröffnete.

Zum Beispiel konnte er, wenn er das Prinzip "Germany First" zurückstellte, mehr Soldaten und Ausrüstung für den Krieg im Pazifik verwenden, den er eher als "seinen Krieg" ansah, weil es darin viel ausgeprägter als in Europa um direkte Interessen der USA ging. Er und seine militärischen und politischen Berater erkannten auch, dass ein schneller Sieg über Deutschland riesige Opfer fordern würde, die der US-Bevölkerung nicht zuzumuten waren. Durch eine Landung in Frankreich wäre es zu einer direkten Konfrontation mit dem furchterregenden deutschen Gegner gekommen, die selbst bei einem erfolgreichem Ausgang sehr blutig und kostspielig verlaufen wäre. War es nicht viel klüger, vorläufig sicher am Spielfeldrand zu bleiben und den Sowjets die Zermürbung der Nazis zu überlassen?

Wenn die Rote Armee im Kampf gegen die Wehrmacht das Kanonenfutter stellen würde, könnten die US-Amerikaner und ihre britischen Verbündeten ihre eigenen Verluste in Grenzen halten. Außerdem könnten sie dann ihre Kraft aufsparen und im richtigen Moment – wenn ihr Nazi-Feind und ihr sowjetischer Verbündeter erschöpft wären – wie ein "deus ex machina" (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Deus_ex_machina) in den Kampf eingreifen. Mit Großbritannien an ihrer Seite könnten die USA nach dem Krieg die Hauptrolle im Lager der Sieger und den Oberschiedsrichter beim Verteilen der gemeinsam erstrittenen Kriegsbeute spielen; außerdem könnten sie sich bei der Erstellung einer "neuen Ordnung" für Europa Zugang zu diesem Kontinent verschaffen. Als sich die Nazis und die Sowjets im Frühjahr und Sommer 1942 in einer titanischen Schlacht ineinander verkeilten, während die "Angelsachsen" dabei als "tertius gaudens" (lachender Dritter) aus der Ferne zuschauten, sah es tatsächlich so aus, als ginge diese Rechnung auf. [Übrigens wurde damals in zahlreichen US-Zeitungsartikeln die Hoffnung auf einen sich in die Länge ziehenden Konflikt zwischen Berlin und Moskau geäußert, und in einer vielzitierten Bemerkung sagte Senator Harry S. Truman bereits am 24. Juni 1941, nur zwei Tage nach Beginn des Nazi-Überfalls auf die Sowjetunion: "Wenn wir sehen, dass Deutschland siegt, sollten wir Russland helfen, und wenn Russland gewinnt, sollten wir Deutschland helfen, damit auf beiden Seiten möglichst viele krepieren."]

Natürlich konnten die US-Amerikaner und die Briten nicht die wahren Gründe offenlegen, warum sie keine zweite Front eröffnen wollten. Statt dessen gaben sie vor, ihre vereinigten Streitkräfte seien für ein solches Unternehmen noch nicht stark genug. Bis heute wird behauptet, die Briten und die US-Amerikaner hätten 1942 noch keine Großoffensive in Frankreich starten können. Angeblich musste zuerst der Seekrieg gegen die deutschen U-Boote gewonnen werden, damit die notwendigen Truppentransporte über den Atlantik sicher abzuwickeln waren. Dabei wurden bereits seit einiger Zeit erfolgreiche Truppentransporte von Nordamerika nach Großbritannien durchgeführt, und im Herbst des gleichen Jahres konnten die USA problemlos eine beträchtliche Streitmacht im noch weiter entfernten Nordafrika landen – das ebenfalls auf der anderen Seite des damals wirklich sehr gefährlichen Atlantiks liegt. [Diese Landung, bekannt als Operation Torch (Fackel), diente der Besetzung französischer Kolonien, zu denen auch Marokko gehörte; sie zwang die Deutschen aber nicht, Truppen von der Ostfront abzuziehen, brachte den Sowjets also keine Entlastung und kann deshalb auch nicht als die Eröffnung einer zweiten Front angesehen werden.]

In Wirklichkeit wäre es bereits im Sommer 1942 möglich gewesen, eine beträchtliche Streitmacht in Frankreich oder anderswo in Westeuropa zu landen und eine zweite Front zu eröffnen. Die britische Armee hatte sich von den Niederlage im Jahr 1940 erholt, und

eine große Anzahl US-amerikanischer und kanadischer Soldaten war bereits auf der Britischen Insel eingetroffen und einsatzbereit. Außerdem war es kein Geheimnis, dass die Deutschen nur relativ wenige Truppen zur Verteidigung der Tausende von Kilometern langen Atlantikküste zur Verfügung hatten, und dass diese Truppen, verglichen mit den an der Ostfront eingesetzten, über eine deutlich geringere Kampfkraft verfügten. Entlang der Atlantikküste standen Hitler rund 60 Divisionen zur Verfügung, die als zweitrangig einzustufen waren, während an der Ostfront nicht weniger als 260 gut ausgerüstete deutsche Divisionen kämpften. Außerdem waren die deutschen Befestigungen an der französischen Küste 1942 noch nicht so stark ausgebaut wie im Juni 1944, als in der Normandie schließlich doch noch eine Landung erfolgte; den Auftrag zur Errichtung des berühmten Atlantikwalles (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Atlantikwall>) erteilte Hitler erst im August 1942, und die Bauarbeiten zogen sich vom Herbst 1942 bis zum Frühjahr 1944 hin.

Stalin, der wusste, dass die zur Verteidigung Westeuropas vorgesehenen deutschen Truppen schwach waren, setzte London und Washington wegen einer Landung in Frankreich weiterhin unter Druck. Churchill wurde auch von Richard Stafford Cripps und anderen Mitgliedern seines eigenen Kabinetts und von den britischen Gewerkschaften, die viel Verständnis für die Notlage der Sowjets hatten, zur Errichtung einer zweiten Front gedrängt. Mit einer (absichtlich herbeigeführten) Tragödie, die beweisen sollte, dass die westlichen Alliierten noch nicht in der Lage waren, eine zweite Front zu eröffnen, befreite sich der britische Premierminister von diesem hartnäckigen Druck: Eine (viele zu kleine) alliierte Landungstruppe, die am 19. August 1942 von England aus losgeschickt wurde, um mit der Eroberung des französischen Hafens Dieppe (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Dieppe_%28Seine-Maritime%29) so etwas wie den Grundstein für die Errichtung einer zweiten Front zu legen, wurde (erwartungsgemäß) von den Deutschen vernichtend geschlagen.

Von den 6.086 alliierten Soldaten, die es schafften, an Land zu kommen, wurden 3.623 – fast 60 Prozent – entweder getötet, verwundet oder gefangen genommen. Die britische Armee und Marine büßte etwa 800 Mann ein, und die Royal Air Force / RAF verlor (an einem Tag) 106 Flugzeuge. Von den 50 US-Rangers, die an der Landeoperation teilnahmen, fielen drei aus. Die höchsten Verluste erlitten die kanadischen Truppen; von ihren fast 5.000 Soldaten waren 3.367 – also rund 68 Prozent – nicht mehr einsatzfähig; rund 900 wurden getötet, fast 600 verwundet und der Rest geriet in Gefangenschaft. Derart hohe Verluste werden immer als "nicht vergebens" beschönigt; trotzdem wollten die Medien und vor allem die kanadische Bevölkerung wissen, welche Ziele man mit dieser Aktion verfolgt hatte und welche erreicht wurden. Die politisch und militärisch Verantwortlichen lieferten jedoch nur wenig überzeugende Erklärungen, die aber trotzdem ihren Weg in die Geschichtsbücher fanden. Churchill stellte die Operation als notwendige "gewaltsame Aufklärung" dar, mit der die Stärke der deutschen Küstenverteidigung getestet werden sollte. Musste man wirklich Tausende von Männern opfern, um festzustellen, dass die Deutschen einen von hohen Klippen eingerahmten Seehafen in eine Festung verwandelt hatten? Wichtige Informationen über die Lage von Stellungen und Geschütz- oder Maschinengewehrständen hätte man sich auch durch Luftaufklärung oder mit Hilfe der örtlichen Résistance (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/R%C3%A9sistance>) verschaffen können.

Was die Résistance angeht, versuchte man den Scheinangriff sogar als Aktion zur Stärkung der Moral der französischen Partisanen und der französischen Bevölkerung zu verkaufen, obwohl er wegen seines (beabsichtigten) Scheiterns eher kontraproduktiv wirkte. Die Operation, die mit einem kläglichen Rückzug von einem mit zurückgelassener Ausrüstung und Leichen übersäten Strand und dem Marsch erschöpfter und demoralisierter kanadischer Soldaten in ein Kriegsgefangenenlager endete, konnte die Franzosen kaum aufmuntern. Nutzen aus dieser Scheinaktion zog nur die Propagandamaschinerie der Deutschen; sie verspottete die Unfähigkeit der Alliierten und prahlte mit eigenen militäri-

schen Heldentaten, um die Franzosen zu entmutigen und den Deutschen Mut zu machen, die nach den vielen schlechten Nachrichten aus dem Osten dringend neue Siegesmeldungen brauchten.

Nicht zuletzt wurde auch behauptet, diese Operation Jubilee (Jubiläum) sei ein Versuch gewesen, den Sowjets etwas Erleichterung zu verschaffen. Dabei war Dieppe ganz offensichtlich nur ein Nadelstich, der keinerlei Auswirkungen auf die Kämpfe an der Ostfront hatte. Die Deutschen waren nicht gezwungen, Truppen aus dem Osten nach Westen zu verlegen; nach Dieppe konnten sie sich sogar ziemlich sicher sein, dass es in nächster Zeit nicht zur Errichtung einer zweiten Front kommen würde, und sogar Truppen aus dem Westen für den Osten abziehen, wo sie dringend gebraucht wurden. Für die Rote Armee brachte Dieppe also überhaupt keine Entlastung.

Viele Historiker haben die offiziellen Begründungen für die Operation Jubilee einfach kritiklos übernommen und sogar welche dazu erfunden. Erst kürzlich wurde zum Beispiel in einer Veröffentlichung behauptet, die Aktion bei Dieppe habe hauptsächlich stattgefunden, weil man sich die geheimnisumwitterte deutsche Verschlüsselungsmaschine Enigma (s. http://de.wikipedia.org/wiki/Enigma_%28Maschine%29) und die dazugehörigen Handbücher verschaffen wollte. Hätten die Deutschen ihre Codierung nicht einfach sofort ändern können, wenn dieses Ziel erreicht worden wäre? [Das Argument, es sei geplant gewesen, sämtliches über die Enigma verfügbare Material zu stehlen und vor dem Rückzug aus Dieppe alle damit in Zusammenhang stehenden Einrichtungen zu zerstören, ist nicht überzeugend, weil es den Deutschen einen hohen Grad an Naivität unterstellt.]

Nach der Invasion der Alliierten, die im Juni 1944 unter dem Decknamen Operation Overlord (Lehnherr, s. http://de.wikipedia.org/wiki/Operation_Overlord) in der Normandie stattfand, wurde nachträglich ein scheinbar überzeugendes Argument für die Operation Jubilee vorgebracht. Die Dieppe-Aktion wurde jetzt triumphierend als "Generalprobe" für die erfolgreiche Landung in der Normandie ausgegeben. In Dieppe habe man zur Vorbereitung der bereits geplanten großen Landeoperation die deutsche Küstenverteidigung testen wollen. Lord Mountbatten, der Architekt der Operation Jubilee, den viele immer noch für das Desaster von Dieppe verantwortlich machen, behauptete sogar, "die Schlacht um die Normandie sei eigentlich am Strand von Dieppe gewonnen worden" und "für jeden Mann, der 1942 in Dieppe starb, hätten 1944 bei der Landung in der Normandie mindestens zehn überlebt". Damit schuf er einen neuen Mythos: Die Tragödie der Operation Jubilee sei die "conditio sine qua non" (die unerlässliche Voraussetzung, s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Conditio-sine-qua-non-Formel>) für den Triumph der Operation Overlord gewesen.

In Dieppe hat man angeblich die wichtige militärische Erfahrung gemacht, dass die deutschen Küstenbefestigungen in den Seehäfen und ihrer Umgebung besonders stark waren. Deshalb sei die alliierte Invasion in der Normandie an dem hafenlosen Küstenstreifen nördlich von Caen über zwei unter dem Decknamen Mulberry (Maulbeere) angelegte künstliche Häfen erfolgt (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Mulberry-Hafen>). War es nicht selbstverständlich, dass die Deutschen die Seehäfen stärker befestigen würden als unbedeutende kleine Seebäder? War es wirklich notwendig, Tausende von Männern zu opfern, um das herauszukriegen? Konnten die bei dem "Test" im Sommer 1942 gewonnenen Erkenntnisse über die deutschen Küstenbefestigungen überhaupt noch relevant für die Invasion im Jahr 1944 sein? Die stärksten Verteidigungsanlagen des furchterregenden Atlantikwalls wurden doch erst im Jahr 1943 gebaut. Warum fand die eigentliche Aufführung erst zwei Jahre nach der "Generalprobe" in Dieppe statt? Ist es nicht absurd, Jubilee als Generalprobe für ein Ereignis zu verkaufen, das überhaupt noch nicht konzipiert war? Aus Dieppe konnten die Deutschen weit nützlichere Lehren ziehen, weil sie jetzt einschätzen konnten, wie die Alliierten – wenn überhaupt – ihre Truppen landen würden.

Bis heute wird die Tragödie von Dieppe durch Desinformation und Propaganda verschleiert. Vielleicht können wir der Wahrheit über Dieppe näher kommen, wenn wir uns von einer alten philosophischen Rätselfrage inspirieren lassen: Wenn man scheitern will und tatsächlich scheitert, muss man das dann als Scheitern oder als Erfolg verbuchen? Wenn man in Dieppe einen militärischen Erfolg anstrebte, war die Operation sicher ein Misserfolg; wenn man aber ein militärischer Misserfolg wollte, war die Operation sehr erfolgreich. Im zweiten Fall sollten wir nach dem eigentlichen Ziel der Operation suchen, nach ihren "latenten", verborgenen Absichten fragen und uns nicht von vorgeschobenen Begründungen täuschen lassen.

Vieles deutet daraufhin, dass ein militärischer Fehlschlag beabsichtigt war. Zunächst war bekannt, dass die Stadt Dieppe gut zu verteidigen und deshalb zwangsläufig auch einer der am schwersten zu erobernden deutschen Stützpunkte an der französischen Kanalküste war. Jeder, der mit einem Fährschiff aus England dort ankommt, ahnt sofort, dass dieser Hafen, der von hohen und steilen Klippen umgeben ist, damals ziemlich sicher mit Maschinengewehren und Geschützen gespickt und damit eine tödliche Falle für die Angreifer war. Die Deutschen trauten wohl kaum ihren Augen, als sie gerade dort angegriffen wurden. Einer ihrer Kriegskorrespondenten, der das unvermeidliche Blutbad miterlebte, beschrieb den Überfall als "eine Operation, die alle Regeln der militärischen Logik und Strategie verletzte". Andere Faktoren – die schlechte Planung, die unzulängliche Vorbereitung, eine ungeeignete Ausrüstung [zum Beispiel Panzer, die in den Kieselsteinen des Strandes von Dieppe stecken blieben] – lassen darauf schließen, dass das Ziel dieser Operation eher ein militärischer Fehlschlag als ein militärischer Erfolg war.

Andererseits waren die Operation von Dieppe und ihr blutiges Misslingen durchaus sinnvoll, wenn damit eine "latente" nichtmilitärische Absicht verfolgt wurde. Militäreinsätze werden häufig durchgeführt, wenn ein bestimmtes politisches Ziel erreicht werden soll, und das scheint im August 1942 in Dieppe der Fall gewesen zu sein. Die gesamte politische Führung der westlichen Alliierten und besonders die politische Führung Großbritanniens unter Premierminister Churchill waren nicht bereit, dem ständigen Drängen nach der Eröffnung einer zweiten Front nachzugeben, hatten aber keine überzeugende Rechtfertigung für ihre Untätigkeit. Der Fehlschlag einer Aktion, die man als vorbereitenden Versuch zur Eröffnung einer zweiten Front ausgeben konnte, lieferte diese Rechtfertigung. In diesem Licht besehen, war die Tragödie von Dieppe tatsächlich ein großer Erfolg, sogar ein doppelter Erfolg. Erstens konnte man diese Operation als selbstlosen und heroischen Versuch ausgeben, den Sowjets helfen zu wollen. Zweitens schien der Misserfolg dieser Operation nur zu deutlich zu beweisen, dass die westlichen Alliierten tatsächlich noch nicht in der Lage waren, eine zweite Front zu eröffnen. Wenn die Operation Jubilee nur die Stimmen zum Schweigen bringen sollte, die nach der Eröffnung einer zweiten Front schrien, war sie tatsächlich ein großer Erfolg. Das Desaster von Dieppe ließ die populäre Forderung nach einer zweiten Front verstummen, und machte es Churchill und Roosevelt sehr einfach, sich untätig zurückzulehnen und dabei zuzusehen, wie sich die Nazis und die Sowjets im Osten gegenseitig abschlachteten.

Diese politische Motivation für Dieppe würde auch erklären, warum von den Lämmern, die dort zur Schlachtbank geführt wurden, nur wenige US-Amerikaner oder Briten, die meisten aber Kanadier waren. Die Kanadier waren tatsächlich das ideale Kanonenfutter für dieses Unternehmen, weil ihre politischen und militärischen Führer nicht zu dem exklusiven Club gehörten, den die britischen und US-amerikanischen Kommandeure bildeten, die diese Operation planten; Kanadier hätten sich ganz sicher dagegen gesträubt, dass ihre Landsleute geopfert werden sollten. Unsere Hypothese erklärt auch, warum vergleichsweise wenige Briten und kaum US-Amerikaner an der Aktion beteiligt waren.

Nach der Tragödie von Dieppe hörte sogar Stalin auf, eine zweite Front zu fordern. Die Sowjets bekamen sie 1944 dann doch noch, als Stalin dieses Entgegenkommen eigentlich nicht mehr brauchte. Zu diesem Zeitpunkt hatten die US-Amerikaner und die Briten jedoch dringende eigene Gründe für eine Landung an der Küste Frankreichs. Weil sich die sowjetischen Truppen nach den Schlachten von Stalingrad und Kursk unaufhaltsam den Weg nach Berlin bahnten, "mussten die US-amerikanischen und britischen Strategen unbedingt Truppen in Frankreich landen und nach Deutschland vorstoßen, um zu verhindern, dass der größte Teile dieses Staates den Sowjets in die Hände fiel", wie die zwei US-amerikanischen Historiker Peter N. Carroll und David W. Noble schrieben. Als im Juni 1944 in der Normandie endlich eine zweite Front eröffnet wurde, geschah das nicht um den Sowjets zu helfen, sondern um zu verhindern, dass sie den Krieg (gegen die Nazis) allein gewannen.

Die Sowjets bekamen schließlich doch noch ihre zweite Front, als sie diese nicht mehr brauchten und sie eigentlich auch nicht mehr wollten. [Das bedeutet nicht, dass sie die Landung in der Normandie nicht begrüßten oder aus der verspäteten Eröffnung der zweiten Front keinen Nutzen mehr ziehen konnten; schließlich blieben die Deutschen bis zum Kriegsende ein äußerst zäher Gegner.] Auch die Kanadier, die in Dieppe geopfert worden waren, erhielten etwas – nämlich viel Lob von den Männern an der Spitze der militärischen und politischen Hierarchie (der westlichen Alliierten). Churchill selbst erklärte zum Beispiel feierlich, Jubilee sei "der Schlüssel zum Erfolg der Landung in der Normandie" und "ein äußerst bedeutsamer kanadischer Beitrag zum Endsieg" gewesen. Die Kanadier wurden mit vielen hohen Orden überschüttet, darunter nicht weniger als drei Victoria Crosses (s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Victoria-Kreuz>). Mit den überschwänglichen Lobeshymnen und den ungewöhnlich vielen hohen Orden wollten die Verantwortlichen wahrscheinlich ihr schlechtes Gewissen beruhigen, weil sie so viele Männer in eine selbstmörderischen Einsatz geschickt hatten, um äußerst fragwürdige politische Ziele zu erreichen.

Jacques R. Pauwels ist der Autor des Buches "Der Mythos vom guten Krieg: Die USA und der 2. Weltkrieg", erschienen bei James Lorimer in Toronto 2002 (und als Übersetzung bei PapyRossa in Köln 2006).

(Wir haben den sehr aufschlussreichen Artikel, der zeigt, dass auch schon im Zweiten Weltkrieg eigene Soldaten aus politischen Gründen absichtlich geopfert wurden, komplett übersetzt und mit Ergänzungen und Links in runden Klammern versehen. Die Ausführungen in eckigen Klammern hat der Autor Dr. Jacques R. Pauwels [s. <http://www.jacques-pauwels.net/about.php>] selbst eingefügt.)



The Allies Second Front in World War II: Why Were Canadian Troops Sacrificed at Dieppe? August 19, 1942, 70 Years Ago

by Dr. Jacques R. Pauwels
August 18, 2012

The tide of World War II turned in early December 1941, when a counter-offensive of the Red Army in front of Moscow signalled the failure of Hitler's Blitzkrieg strategy. That set-

back doomed Nazi Germany to lose a war it had to fight without the benefit of Caucasian oil and other resources it had hoped to gain through a speedy victory over the Soviet Union. The war was far from over, however, and for the time being the Red Army continued to do battle with its back to the wall, so to speak. Material help from the United States and Great Britain was forthcoming, but what the Soviets really needed from their allies was effective military assistance. And so Stalin asked Churchill and Roosevelt to open a second front in Western Europe. An Anglo-American landing in France, Belgium, or Holland would have forced the Germans to withdraw troops from the Eastern Front, and would therefore have afforded the Soviets much-needed relief.

In Great Britain and in the USA, which had entered the war only recently, in December 1941, political and military leaders were divided with respect to the possibilities and the merits of a second front. A number of British and American army commanders – including the American chief of staff, George Marshall, as well as General Eisenhower – wanted to land troops in France as soon as possible. They enjoyed the support of President Roosevelt, at least initially. He had promised Churchill that the United States would give priority to the war against Germany, and would settle accounts with Japan later; this decision became known as the “Germany First” principle. Consequently, Roosevelt was eager to deal with Germany right away, and this task required opening a second front. In May 1942 Roosevelt promised the Soviet minister of foreign affairs, Molotov, that the Americans would open a second front before the end of the year.

British Prime Minister Winston Churchill, on the other hand, was an outspoken opponent of a second front. He may have feared, as some historians suggest, that a landing in France might lead to a duplication of the murderous warfare associated with the battlefields of northern France in the First World War. But it is more likely that Churchill liked the idea that Hitler and Stalin were administering a major bloodletting to each other on the Eastern Front, and that he believed that London and Washington would benefit from a stalemated war in the East. Since he already had nearly three years of war experience, Churchill had much influence on Roosevelt, a newcomer to the war in Europe. It is therefore understandable that the opinion of the British leader ultimately prevailed, and that plans for opening a second front in 1942 were quietly discarded. In any event, Roosevelt himself discovered that this course of action – or rather, inaction – opened up some attractive prospects.

For example, it allowed him, in spite of the “Germany First” principle, to quietly commit a high proportion of manpower and equipment to the war in the Pacific, which was very much “his” war, and where American interests were more directly at stake than in Europe. He and his military and political advisors also started to realize that defeating Germany would require huge sacrifices, which the American people would not be delighted to bring. Landing in France was tantamount to jumping into the ring for a face-off with a formidable German opponent, and, even if ultimately successful, that would be a bloody and costly affair. Was it not far wiser to stay safely on the sidelines, at least for the time being, and let the Soviets slug it out against the Nazis?

With the Red Army providing the cannon fodder needed to vanquish Germany, the Americans and their British allies would be able to minimize their own losses. Better still, they would be able to build up their strength in order to intervene decisively at the right moment, like a *deus ex machina*, when the Nazi enemy and the Soviet ally would both be exhausted. With Great Britain at its side, the USA would then be able to play the leading role in the camp of the victors, to act as supreme arbiter in the sharing of the spoils of the supposedly common victory, and to create a “new order” of its liking in Europe. In the spring and summer of 1942, with the Nazis and Soviets locked in a titanic battle, watched from a distance by the “Anglo-Saxon” *tertius gaudens*, it did indeed look as if such a scenario might

come to pass. (Incidentally, the hope for a long, drawn-out conflict between Berlin and Moscow was reflected in numerous American newspaper articles and in the much-publicized remark already uttered by Senator Harry S. Truman on June 24, 1941, only two days after the start of the Nazi attack on the Soviet Union: "If we see that Germany is winning, we should help Russia, and if Russia is winning, we should help Germany, so that as many as possible perish on both sides.")

Of course, the Americans and the British could not reveal the true reasons why they did not wish to open a second front. Instead, they pretended that their combined forces were not yet strong enough for such an undertaking. It was said then – and it is still claimed now – that in 1942 the British and Americans were not yet ready for a major operation in France. Allegedly, the naval war against the German U-boats first had to be won in order to safeguard the required transatlantic troop transports. However, troops had been successfully ferried from North America to Great Britain for quite some time, and in the fall of that same year the Americans would experience no trouble whatsoever landing a sizable force in distant North Africa, on the same side of the admittedly dangerous Atlantic Ocean. (These landings, known as Operation Torch, involving the occupation of French colonies such as Morocco, did not force the Germans to transfer troops from the Eastern Front, did not provide any relief to the Soviets, and can therefore not be construed as the opening of a second front.)

In reality, it was already possible in the summer of 1942 to land a sizable force in France or elsewhere in Western Europe and open a second front. The British army had recuperated from the troubles of 1940, and large numbers of American and Canadian troops had joined them on the British Isles and were ready for action. Furthermore, it was not a secret that the Germans only had relatively few troops available to defend thousands of kilometres of Atlantic coast, and these troops also happened to be of considerably inferior quality compared to their forces on the Eastern Front. On the Atlantic coast, Hitler had about 60 divisions at his disposal, which were generally deemed to be second-rate, while no less than 260 German divisions did battle in the East. It is a fact, furthermore, that on the French coast in 1942 the German troops were not yet as strongly entrenched as they would be later, namely, at the time of the landings in Normandy in June 1944; the order to build the fortifications of the famous Atlantic Wall was only given by Hitler in August 1942, and the construction would drag on from the fall of 1942 until the spring of 1944.

Stalin, who knew that the German defences in Western Europe were weak, continued to press London and Washington for a landing in France. Churchill also experienced considerable domestic pressure in favour of a second front, for example from members of his own cabinet, such as Richard Stafford Cripps, and particularly from the side of the trade unions, whose members were sympathetic to the plight of the Soviets. Thankfully, relief from this relentless pressure came suddenly to the British Prime Minister in the form of a tragedy that appeared to demonstrate conclusively that the Western Allies were not yet able to open a second front: on August 19, 1942, a contingent of Allied soldiers, sent on a mission from England to the French port of Dieppe, seemingly in an effort to open some sort of "second front," were tragically routed there by the Germans.

Of the total of 6,086 men who made it ashore, 3,623 – almost 60 percent – were either killed, wounded, or captured. The British Army and Navy suffered approximately 800 casualties, and the RAF lost 106 aircraft. The 50 American Rangers who participated in the raid had 3 casualties. But the bulk of the losses were suffered by Canadian troops, with nearly 5,000 men the bulk of the entire force; no less than 3,367 of them – 68 percent! – became casualties; about 900 were killed, nearly 600 were wounded, and the rest were taken prisoner. Of losses such as these, it is traditionally considered that they were "not in vain";

but unsurprisingly, the media and the public wanted to know what the objectives of this raid had been, and what it had achieved, especially in Canada. However, the political and military authorities only provided unconvincing explanations, though these duly found their way into the history books. For example, the raid was presented by Churchill as a “reconnaissance in force,” as a necessary test of the German coastal defences. But did one really have to sacrifice thousands of men to learn that the Germans were strongly entrenched in a seaport surrounded by high cliffs, in other words, in a natural fortress? In any event, crucial information such as the location of pillboxes, cannon, and machine gun positions could have been gleaned through aerial reconnaissance and through the services of local resistance fighters.

Talking about the Résistance, the raid was also purported to boost the morale of the French partisans and the French population in general; if so, it was unquestionably counterproductive. Indeed, the outcome of the operation, an ignominious withdrawal from a beach littered with abandoned equipment and corpses, and the sight of exhausted and dejected Canadian soldiers being marched off to a POW camp, was not likely to cheer up the French. If anything, the affair provided grist for the propaganda mill of the Germans, allowing them to ridicule the incompetence of the Allies, boast of their own military prowess, and thus dishearten the French while giving a lift to Germany’s own civilians, who were very much in need of some good news on account of the constant flow of bad tidings from the East.

Last but not least, Operation Jubilee was also claimed to have been an effort to provide some relief to the Soviets. It is obvious, however, that Dieppe was merely a pinprick, unlikely to make any difference whatsoever with respect to the fighting on the Eastern Front. It did not cause the Germans to transfer troops from the East to the West; to the contrary, after Dieppe the Germans could feel reasonably sure that in the near future no second front would be forthcoming, so that they actually felt free to transfer troops from the west to the East, where they were desperately needed. To the Red Army, then, Dieppe brought no relief.

Historians have mostly been happy to regurgitate the official rationalizations of Jubilee, and in some cases they have invented new ones. Just recently, for example, the Dieppe raid was proclaimed to have been planned also, if not primarily, for the purpose of stealing equipment and manuals associated with the Germans’ Enigma code machine, and possibly even all or parts of the machine itself. But would the Germans not immediately have changed their codes if the raid had achieved that objective? (The argument that the plan was to secretly steal the Enigma material, and that that the raiders would have blown up the installations prior to withdrawing from Dieppe, thus destroying evidence of the removal of Enigma equipment, is unconvincing, because it presupposes a high degree of naivety on the part of the Germans.)

After the June 1944 allied landings in Normandy, code-named Operation Overlord, an ostensibly convincing rationale for Operation Jubilee was concocted. The Dieppe Raid was now triumphantly revealed to have been a “general rehearsal” for the successful Normandy landings. Dieppe had supposedly been a test of the German defences in preparation for the big landing yet to come. Lord Mountbatten, the architect of Jubilee, who was – and continues to be – blamed by many for the disaster, thus claimed that “the Battle of Normandy was won on the beaches of Dieppe” and that “for every man who died in Dieppe, at least 10 more must have been spared in Normandy in 1944.” A myth was born: the tragedy of Jubilee had been the sine qua non for the triumph of Overlord.

A very important military lesson had allegedly been learned at Dieppe, namely, that the German coastal defences were particularly strong in and around harbours. It was for this

reason, presumably, that the Normandy landings took place on the harbourless stretch of coastline north of Caen, with the Allies bringing along an artificial harbour, code-named Mulberry. But was it not self-evident that the Germans would be more strongly entrenched in seaports than in insignificant little beach resorts? Had it really been necessary to sacrifice thousands of men in order to learn that lesson? And one must also wonder whether information, obtained from a “test” of the German coastal defences in the summer of 1942, was still relevant in 1944, especially since it was mostly in 1943 that the formidable Atlantic Wall fortifications had been built. If Dieppe was a “general rehearsal,” why was the main event not staged until two years later? Is it not absurd to proclaim Jubilee as a rehearsal for an operation that had not even been conceived yet? Finally, the advantage of lessons learned at Dieppe, if any, were almost certainly offset by the fact that at Dieppe the Germans had also learned lessons, and possibly more useful lessons, about how the Allies were likely – and unlikely – to land troops. The idea that the tragedy of Jubilee was a precondition for the triumph of Overlord, then, is merely a useful myth.

Even today, then, the Dieppe tragedy remains shrouded in disinformation and propaganda. But perhaps we can catch a glimpse of the truth about Dieppe by finding inspiration in an old philosophical conundrum: If one seeks to fail, and does, does one fail, or succeed? If a military success was sought at Dieppe, the raid was certainly a failure; but if a military failure was sought, the raid was a success. In the latter case, we should inquire about the real objective of the raid, or, to put it in functionalist terms, about its “latent,” or hidden, rather than its “manifest” function.

There are many indications that military failure was intended. First, the town of Dieppe happened to be, and was known to be, an eminently defensible site, and therefore necessarily one of the strongest German positions on the Atlantic coast of France. Anyone arriving there by ferry from England sees immediately that this port, surrounded by high and steep cliffs, bristling at the time with machine guns and cannon, must have been a deadly trap for the attackers. The Germans could not believe their eyes when they found themselves being attacked there. One of their war correspondents, who witnessed the inevitable slaughter, described the raid as “an operation that violated all the rules of military logic and strategy.” Other factors, such as poor planning, inadequate preparations, inferior equipment (such as tanks that could not negotiate the pebbles of Dieppe’s beach), make it seem more likely that the objective was military failure, rather than success.

On the other hand, the Dieppe operation, including its bloody failure, actually made sense if it was ordered for a “latent” non-military purpose. Military operations are frequently carried out to achieve a political objective, and that seems to have been the case at Dieppe in August 1942. The Western Allies’ political leaders in general, the British political leadership in particular, and Prime Minister Churchill, above all, found themselves under relentless pressure to open a second front, were unwilling to open such a front, but lacked a convincing justification for their inaction. The failure of what could be presented as an attempt to open a second front, or at least as a prelude to the opening of a second front, did provide such a justification. Seen in this light, the Dieppe tragedy was indeed a great success, even a double success. First, the operation could be, and was, presented as a selfless and heroic attempt to assist the Soviets. Second, the failure of the operation seemed to demonstrate only too clearly that the western Allies were indeed not yet ready to open a second front. If Jubilee was intended to silence the voices clamouring for the opening of a second front, it was indeed a great success. The Dieppe disaster silenced the popular demand for a second front, and allowed Churchill and Roosevelt to continue to sit on the fence as the Nazis and the Soviets slaughtered each other in the East.

The political motivation for Dieppe would explain why the lambs that were led to the slaughter were not American or British, but Canadian. Indeed, the Canadians constituted

the perfect cannon fodder for this enterprise, because their political and military leaders did not belong to the exclusive club of the British-American top command who planned the operation, and who would obviously have been reluctant to sacrifice their own men. Our hypothesis likewise explains why the British were also involved, but in much smaller numbers, and why the Americans sent only a token force.

After the tragedy of Dieppe, even Stalin stopped begging for a second front. The Soviets would eventually get one, but only much later, in 1944, when Stalin was no longer asking for such a favour. At that point, however, the Americans and the British had urgent reasons of their own for landing on the coast of France. Indeed, after the Battles of Stalingrad and Kursk, when Soviet troops were relentlessly grinding their way towards Berlin, "it became imperative for American and English strategy," as two American historians (Peter N. Carroll and David W. Noble) have written, "to land troops in France and drive into Germany to keep most of that country out of [Soviet] hands." When a second front was finally opened in Normandy in June 1944, it was not done to assist the Soviets, but to prevent the Soviets from winning the war on their own.

The Soviets finally got their second front when they no longer wanted or needed it. (This does not mean that did they did not welcome the landings in Normandy, or did not benefit from the belated opening of a second front; after all, the Germans remained an extremely tough opponent until the very end.) As for the Canadians, who had been sacrificed at Dieppe, they also got something, namely, heaps of praise from the men at the top of the military and political hierarchy. Churchill himself, for example, solemnly declared that Jubilee had been "the key to the success of the landings in Normandy" and "a Canadian contribution of the greatest significance to final victory." The Canadians were showered with prestigious awards, including no less than three Victoria Crosses. The hyperbolic kudos and the unusually high number of VCs probably reflected a desire on the part of the authorities to atone for their decision to send so many men on a suicidal mission in order to achieve highly questionably political goals.

Jacques R. Pauwels is author of The Myth of the Good War: America in the Second World War, James Lorimer, Toronto, 2002

www.luftpost-kl.de

VISDP: Wolfgang Jung, Assenmacherstr. 28, 67659 Kaiserslautern